

Polyloquien  
Ein Sloterdijk  
Brevier *Suhrkamp*

SV



Peter Sloterdijk  
Polyloquien

*Ein Brevier*

Zusammengestellt und mit  
einer Gebrauchsanweisung versehen  
von Raimund Fellingner

Suhrkamp Verlag

Erste Auflage 2018

© Suhrkamp Verlag Berlin 2018

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42775-0

# Polyloquien

*Die Personen*

MAKROHISTORIKER

LITERATURKRITIKER

THEOLOGE

OPINIATER (Facharzt für Erkrankungen  
des Meinungsapparats)

## Szene eins



# MAKROHISTORIKER

## Impulsreferat

### Der zivilisationsdynamische Hauptsatz

Aus dem zivilisationsdynamischen Hauptsatz, wonach die Summe der Freisetzungen von Energien im Zivilisationsprozeß regelmäßig die Leistungsfähigkeit kultivierender Bindekräfte übersteigt, lassen sich, je nach Grundstimmung und Geschmack des Interpreten, etwas mehr als zwanzig tragische oder erheiternde Folgesätze ableiten.

- 1 Seit dem Hiatus werden viel mehr Optionen auf zukünftige Statusvorteile heraufbeschworen, als je durch legitime Herkunftstitel oder Leistungsnachweise besichert werden können.
- 2 Es werden nach dem Vorstoß in die Freiheits- und Unternehmensära viel mehr Ambitionen geweckt, als je unter dem Obdach legitimer Ansprüche zu beherbergen sind.
- 3 Es werden in aller Welt viel mehr Wünsche nach Objekten des Konsums und des Genießens stimuliert, als durch real erarbeitete Güter bedient werden können.
- 4 Es werden auf breiter Front stets mehr Lizenzen zugestanden, als durch regulierende Beschränkungen zu überwachen sind.

- 5 Es werden überall mehr Ausnahmen in Anspruch genommen, als durch Modernisierungen der Regel wieder einzufangen waren.
- 6 Es werden im Gang der Liberalisierung mehr Hemmungen fallengelassen, als durch Hinweise auf frühere Zurückhaltungen und neuere Fairness-Regeln redomestiziert werden können.
- 7 Es werden im Kulturbetrieb der neuen »Gesellschaft« sehr viel mehr Traum- und Begehrenskräfte freigesetzt, als je durch Umverteilung von Gütern und Vitalchancen in beherrschbare Ausdruckswelten integriert werden können.
- 8 Es werden in den Subjekten mehr defensive und offensive Unzufriedenheiten gestaut und bis zur Schwelle von Ausdruckshandlungen verstärkt, als je durch massenkulturelle Abreaktionen erledigt oder durch Individualtherapien versöhnt werden können.
- 9 Es werden mehr Fahrten angetreten, mehr Reisevorhaben auf den Weg gebracht, mehr Starts, Landungen und Transfers durchgeführt, als durch Vorkehrungen zur Kollisionsvermeidung schadlos abzuwickeln sind.
- 10 Es werden im geld- und zinsbewegten Wirtschaftsgeschehen von Gläubigern stets mehr Kredite an Schuldner herausgereicht, als sich durch angemessene Rückversicherungen in

Pfändern und realistischen Leistungserwartungen besichern lassen.

- 11 Es werden von Schuldnern in modernen Tauschgesellschaften, namentlich von Regierungen sogenannter souveräner Staaten, stets sehr viel mehr Kredite aufgenommen, als sich jemals mit *bona-fide*-Rückzahlungsabsichten rechtfertigen ließen.
- 12 Es werden auf den Feldern moderner Politik und Kultur stets mehr Täuschungen, Wahnkonzepte und Angebote an die Deliriumsbereitschaft des Publikums in die Welt entlassen, als je in realistische Vorhaben re-integriert werden können.
- 13 Es werden ständig mehr einklagbare Rechte von möglichen Inhabern formal gültiger Ansprüche geltend gemacht, als sich durch Prozesse vor bestehenden Gerichten bestätigen lassen.
- 14 Es wird ständig mehr empörungsbereite moralische Sensibilität herangezogen, als sich durch den Hinweis auf ständigen Strukturwandel der Mißstände beruhigen läßt.
- 15 Es wird im Lauf der modernen Lockerung der Sitten und ihrer Bilderwelten stets mehr erotisches Begehren aufgereizt, als durch lizenzierte Sexualität zu absorbieren wäre.
- 16 Es werden durch die Ausstrahlung der Bilder reichen Lebens weltweit fortwährend mehr

Forderungen nach Teilhabe an Gütern und Statussymbolen hervorgerufen, als jemals durch nicht-kriminelle Formen der Umverteilung von Wohlstand befriedigt werden können.

- 17 Es werden ständig mehr Krankheiten entdeckt, neu beschrieben und diagnostiziert, als je durch die bestehenden oder künftigen Therapieeinrichtungen auf der Höhe der Kunst behandelt werden können.
- 18 Es verlegen weltweit immer sehr viel mehr Menschen ihren Lebensschwerpunkt in großstadtartige Ballungsgebiete, als jemals zu Lebzeiten an den Vorzügen zivilisierter Urbanität werden teilhaben können.
- 19 Es werden ständig mehr soziale, technische und psychologische Probleme entdeckt und erfunden, als sich durch die Problemlösungsfähigkeit der lebenden Generationen bewältigen lassen.
- 20 Es werden der Problemlösungsfähigkeit künftiger Generationen zunehmend mehr Aufgaben aufgebürdet, als diese durch die Übernahme des Kompetenz-Erbes vorangehender Generationen und dessen Ergänzung durch eigene Erfindungskräfte meistern könnten.
- 21 Es werden im Gang der Modernisierung fortwährend mehr existentielle Optionen erschlossen, als sich je in Konstrukte persönlicher und kollektiver Identität integrieren lassen.

- 22 Es werden in den Netzwerken der *Global Art* ständig mehr Kunstwerke auf den Markt gebracht, als jemals durch Kennerschaften, Sammlungen und kunstwissenschaftliche Résumés gewürdigt werden können.
- 23 Es werden im aktuellen Kulturbetrieb ständig sehr viel mehr Kandidaturen auf Prominenz, das heißt auf mit Wahrnehmungsprivilegien ausgestattete soziale Positionen, deponiert, als durch die vorhandenen Aufmerksamkeitskapitale honoriert werden können.
- 24 Es werden weltweit mehr Abfälle aus konsum- und industriegesellschaftlichen Lebensformen generiert, als sich auf absehbare Zeit in Recycling-Prozessen resorbieren lassen.
- 25 Es werden in Menschenkörpern der wohlhabenden Hemisphäre ständig mehr Fettreserven aufgebaut, als durch Bewegungsprogramme und Diäten abzubauen sind.

# LITERATURHISTORIKER

## Impulsreferat

### Ironietheoretischer Zusatz

Zwischen der anwaltlichen und der ironischen Rede besteht eine alte Korrespondenz. Nun finden wir Gelegenheit, anzumerken, daß dies nicht erst für den *advocatus diaboli* im Verfahren vor der römischen Ritenkongregation gilt, sondern von dem Augenblick an, in dem griechische Rhetoren, Komödiendichter und Philosophen sich mit dem dramatisch gespannten Verhältnis zwischen Redeführung und Wahrheitsfindung zu befassen begannen. Unter den frühen Manifestationen des ironischen Bewußtseins ist die sokratische am folgenreichsten geworden, von der man durch Platons Prosa den Eindruck gewonnen hat, sie sei eine rhetorische Taktik der scheinbar bescheidenen Verstellung gewesen, mit welcher der überlegene Frager Sokrates seine Bewunderung für das vorgebliche Wissen der Kontrahenten zum Ausdruck gebracht habe. Ironie wäre demnach eine Sprache der Bescheidenheit, vor der sich die Unbescheidenheit regelmäßig blamiert. Von hier aus führt der Weg über die aristotelische Unterscheidung von Untertreibung und Übertreibung, *eironéia* und *alazonéia*, zu

den Schuldoktrinen der antiken Rhetoriker, die mit einem Erfolg, der bis ins 18. Jahrhundert reicht, die Ironie als eine Redefigur festlegten, mit welcher ein Redner im Modus spielerischer Dissimulation das Gegenteil von dem vorbringt, was er meint – eine Technik, ohne welche kein Anwalt ein wirkungsvolles Plädoyer und kein Aufklärungsschriftsteller eine elegante Polemik zustande brächten.

Bei diesem Stand der Dinge fungiert die Ironie über ein Weltalter hin als die stille Teilhaberin der Philosophie, eine unter den vielen Figuren der *ars oratoria*, die sich dem Wahrheitsauftrag der philosophischen Rede mehr oder weniger dienstwillig, in einzelnen Fällen, wie bei Erasmus, Shakespeare, Rabelais und Grimmelshausen, auch widersetzlich unterordnet, um sich ihm gelegentlich mit radikal-poetischem Eigensinn zu entziehen. Es ist kein Zufall, daß in die Ironie erst wieder Bewegung kommt, als mit der transzendentalen Wende zum Deutschen Idealismus die Philosophie selbst unter neue Vorzeichen tritt. Infolge des erhöhten Reflexionseinsatzes nach Kant und Fichte entsteht in den gleichzeitigen Poetiken eine potenzierte Form der Ironie, die unter dem Titel der romantischen entworfen, rezipiert und verteidigt wurde – eine Ironie, mit der die Kunst, es anders zu meinen, als es dasteht, mehr noch die Kunst dem, was dasteht, überhaupt den Boden zu entziehen, eine neue Höhe erreicht. Die

potenzierte Ironie antizipiert eine Bewußtseinslage, die wir heute mit dem Ausdruck Konstruktivismus assoziieren. Sie akzentuiert die Souveränität des setzenden und aufhebenden Subjekts, das sich seiner Schweben zwischen Produktivität und Destruktivität bewußt ist – in teils genießender, teils depressiver Haltung. Es sind naturgemäß – so möchte man mit dem Wort des großen österreichischen Ironikers Thomas Bernhard sagen – nicht mehr so sehr Rhetoren und Juristen, die sich dieses Typus von Ironie bedienen, sondern vor allem die Künstler der Moderne. Hingegen werden es unvermeidlich die Verteidiger des Substantiellen und Institutionellen, des Ernsten, Schweren, Unumgänglichen sein, die sich von dieser als bloß artistisch beargwöhnten Mentalitätsform abstoßen. Die Kollision zwischen Hegel und Schlegel ist eine ideengeschichtliche Spur dieser Frontstellung. In ihr artikuliert sich das Mißtrauen der Machtrealisten gegen eine vom eigenen Operierenkönnen angeblich allzu sehr benommene Subjektivität, die sich selbst und ihr Schweben zwischen eigenen Konstruktionen für das Höchste hielte und alles Feststehende, Gültige, Geordnete und Reale unter sich zu sehen wähnte. Unter romantischer Ironie ist nicht mehr nur die *urbana dissimulatio* zu verstehen, die den Stilisten zwischen Cicero und Voltaire unentbehrlich schien, sondern das Vermögen, zu setzen und zu

widerrufen, mit dem eine schöpferische Subjektivität ihren Kreaturen die Grundlagen ihrer Existenz gewährt und entzieht.

Die modernisierte Ironie zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß sie die Abwendung des Subjekts von seinen vorübergehenden Engagements als eine legitime Weise, mit Dingen und Personen zu spielen, freigibt. Dies zeigt sich nicht allein in der genialischen Hochspannung, die ihren bisherigen Produkten untreu wird, weil sie darauf aus ist, jedes ausgeformte Gebilde durch den fortgehenden Schöpfungsprozeß zu überbieten; die Untreue gegenüber dem Objekt nimmt bald vulgäre Züge an. Die Ironie des Produzenten, zwischen Werk-schöpfung, Umformung und Entwerkung hin- und herpendelnd, verallgemeinert sich zur Konsumentenironie, sobald jedermann die Freiheit spürt, disponible Personen, Texte und Objekte aller Art kurzfristig an sich zu ziehen und danach wegzuwerfen. Konsument ist, wer einen nicht mehr vom Glauben an bleibenden Wert geprägten Umgang mit dem Gegebenen pflegt. Der ironischste Verbraucher ist der Sammler, bei dem das Wegwerfen mit dem Aufbewahren koinzidiert. Hier wird die Untreue als Besitz agiert. Im allgemeinen Publikum wird der Standpunkt der Endverbraucherironie für Objekte des Environments vom Design bedient; in bezug auf Diskurse erscheint er als Dekonstruktion.

Wenn ich es mir erlauben darf, eine ironiegeschichtliche Situierung Niklas Luhmanns vorzuschlagen, so kann dies nur durch den Hinweis geschehen, daß sich in seinem Werk die Heraufkunft eines dritten Ironietypus andeutet, den ich den kybernetischen nennen will. Die kybernetische Ironie setzt die romantische voraus, so wie diese die sokratische zur Prämisse hatte. Aber sie bereitet dem Subjekt der romantischen Ironie, dem zwischen seinen Setzungen und deren Aufhebung schwebenden Subjekt, ein subversives Schicksal, indem sie ihm zumutet, sich selbst als Epiphänomen in einem System aus Systemen zu verstehen, das viel zu komplex und eigensinnig ist, um von einem Subjekt gesetzt oder aufgehoben zu werden. Dies impliziert keine Rückkehr zu einem Objektivismus der Ordnung oder zu einer zweiten Demut, die man bei den postromantischen Realismen des 19. Jahrhunderts und anderen Rückzügen von hybriden ultra-ästhetischen oder ultra-protestantischen Attitüden beobachtet hat. Wie die romantische Ironie den Schein der Objektivität unterhöhlte, indem sie das gemachte Gegebene zum Erscheinen und Verschwinden bringt, so entzieht die kybernetische Ironie dem Schein der Subjektivität den Boden, indem sie das Ich auflöst und dann wiederkehren läßt. Dabei wird die Ironie der romantischen Stufe nicht dementiert, sondern er-

hört, denn auch das wiedergekehrte Subjekt kann, wie zuvor, die Operationen, die seine Souveränität zu beweisen schienen, von neuem ausführen, mit dem Unterschied, daß die Subjektstelle selbst jetzt ironisiert ist, weil das verschwundene und wiedergekehrte Subjekt von der Erinnerung an sein Flakkern gezeichnet bleibt. Das Subjekt der kybernetischen Ironie weiß zwar, daß es sich regelmäßig selbst erkennt – ja, es findet die Beweise seiner Nötigung zur Selbstverkenning, etwa die Theorie des blinden Flecks, so überzeugend, daß es bereit wäre, die Verkenning überhaupt fallenzulassen, wenn ebendies nur in seiner Macht stünde. Aber es macht nun die Entdeckung, daß es, statt von sich loszukommen oder sich zu verlieren, erst recht immer wieder in sich zurückfällt, und genau das gibt ihm das Material zu einer neuen Position der Ironie an die Hand, die aus der Verlegenheit resultiert, ein am Subjektseinkönnen zweifelndes Subjekt, mehr noch: ein als Subjekt widerlegtes Subjekt zu sein. Damit wird ein gut Teil dessen, was bislang unter dem Titel Humor beschrieben wurde, auf die Seite der Ironie verschoben, denn wenn der klassische Humor eine gutmütige Herablassung des höheren zum alltäglichen Selbst implizierte, so erzeugt nun die kybernetische Ironie ein Umspringen des Wissens vom aufgehobenen Selbst zum wiederkehrenden Selbst-Effekt. Das Subjekt wird sich dabei vor-